

Die Schweiz und der Krimkrieg 1853-1856 [Peter Gugolz]

Autor(en): **Junker, Beat**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **16 (1966)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

faszinierenden Persönlichkeit wurden Gedanken, die schon in ihm lagen, reif: er trat 1817 von allen Ämtern zurück und schloß sich dem Zuge der Krüdener durch die Schweiz und das südliche Baden an. Trennte er sich auch später von ihr, so blieb die Anregung, die Hoffnung auf den baldigen Einbruch des Gottesreiches, in ihm weiter lebendig und führte ihn später zur Nazarener-Gemeinde des Basler Seidenwebers Johann Jakob Wirz. In Erwartung großer Ereignisse von Christus her sammelte sich eine Exodus-Gemeinde in Sitzenkirch, der zeitweise auch Lachenal angehörte. Ihn bewegten die hellseherischen Gaben gewisser pietistischer Kreise aufs tiefste. In mehreren Publikationen gab er Reden von Hellsehenden über religiöse Gegenstände heraus. Jahrzehntlang, auch nach der Trennung von Wirz, beschäftigte er sich mit den Fragen des Jenseits und des Reiches Gottes, dessen Anbruch er nahe glaubte, wie so viele, die die Revolutionszeiten des 19. Jahrhunderts als unmittelbare Vorzeichen der Wiederkunft Christi werteten.

Staehelin legt auf Grund eines weitschichtigen Materials die Biographie dieses eigenartigen Mannes in übersichtlicher Form vor. Dabei wird die unbeirrbar Selbständige Lachenals, der sich immer wieder von allzu schwärmerischen Formen der Frömmigkeit trennte, sichtbar. So seltsam auch der Lebensweg Lachenals in den Augen einer religiös matten und selbstzufriedenen Bürgerlichkeit scheinen mochte, so anziehend erscheint doch diese im Glauben tief gegründete Persönlichkeit, deren sich die Basler Geistesgeschichte wahrlich nicht zu schämen braucht. Das sonst vortreffliche Buch läßt nur die eine Lücke offen, daß Staehelin die Gestalt Lachenals zu wenig in die Gesamtgeschichte der Reichsgottesbotschaft hineinstellt, sondern sich wesentlich auf das Biographische beschränkt; dies ist umso mehr zu bedauern, als er wohl der derzeit weitaus beste Kenner gerade dieser Seite der Kirchen- und Geistesgeschichte ist.

Schaffhausen

E. G. Rüschi

PETER GUGOLZ, *Die Schweiz und der Krimkrieg 1853—1856*. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1965. 116 S. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 99).

Anders als es der Titel erwarten ließe, schildert diese Basler Dissertation nicht in erster Linie die Haltung von Behörden und öffentlicher Meinung der Schweiz gegenüber den Parteien und den Ereignissen des Krimkrieges. Aus diesem Problemkreis beschreibt sie vielmehr bloß die Diskussion um die Aufrechterhaltung der Neutralität, und zwar recht kurz, offenbar, weil die Akten und die erhalten gebliebene Presse keine reichere Ausbeute lieferten. Zur Hauptsache aber beschäftigt sie sich mit den beiden Schweizer Legionen, welche Frankreich und England aufstellten. Sie gelangten freilich nicht zum Einsatz vor dem Feind, und allerhand Unerfreuliches bei ihrer Rekrutierung, Verwendung und Entlassung trug dazu bei, den Solddienst noch mehr zu kompromittieren und sein definitives Ende zu beschleunigen. Allerdings be-

weist der Zudrang von Offizieren und Mannschaft, daß er auch nach 1848 noch längst nicht alle Anziehungskraft verloren hatte. Das Werbeverbot wie überhaupt den Grundsatz der Neutralität handhabten die radikalen Führer in Bund und Kantonen viel weitherziger im Verkehr mit den geistesverwandten Westmächten, als bei konservativen Regierungen, wie denen Neapels oder des Kirchenstaates.

So erweist sich das Gesamtthema der Arbeit als verhältnismäßig unergiebig; ihr Wert liegt vor allem in den Schlaglichtern, die sie vom Detail her besonders auf den Untergang der fremden Dienste und auf den jungen Bundesstaat wirft; ein Register hätte dem Historiker die Auswertung dieser Einzelheiten wesentlich erleichtert.

Bern

Beat Junker

HANSPETER MATTMÜLLER, *Carl Hilty 1833—1909*. Basel und Stuttgart, Helbing & Lichtenhahn, 1966. VII + 312 S. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 100).

«Ich habe weder große Talente noch Kenntnisse, Gewandtheiten, . . . aber ich habe einen göttlichen Funken von Genie, der, wenn er blitzt, alles erklärt», schrieb der 34jährige Carl Hilty in sein Tagebuch (Mattmüller, S. 104). Der beste Beweis für die Richtigkeit dieser Selbsteinschätzung ist das Interesse, dessen sich der Jurist, Historiker und Moralphilosoph auch heute noch nicht nur bei vielen dem Geiste Verpflichteten, sondern auch in der Forschung erfreut. Vor dreizehn Jahren hatte der Literarhistoriker Hans Rudolf Hilty in einer einführenden Studie dargestellt, wie sehr Carl Hilty von der durch die Persönlichkeit Goethes getragenen deutschen Klassik geprägt war; diesen Sommer legte nun Hanspeter Mattmüller seine von Prof. Edgar Bonjour betreute Dissertation vor: Es ist die erste wissenschaftlich gültige und auf eine Gesamtschau angelegte Biographie Carl Hiltys.

Diese über 300 Seiten starke, sehr sorgfältige Arbeit verwertet ein gewichtiges Quellenmaterial: Zu den schriftlichen Äußerungen des Dargestellten, der oft und leicht die Feder führte, gesellen sich aus den verschiedensten Archiven amtliche Dokumente und besonders Briefe und Tagebücher, die vor allem für den privaten Bereich — leider in unregelmäßiger zeitlicher Streuung — das Lebensbild abrunden helfen. Der Autor hat aber auch die gesamte bisherige Hilty-Literatur (Dutzende von Rezensionen, Nekrologen, Gedenkartikeln und Studien) und eine gute Auswahl allgemeiner und spezieller Werke zur Einbettung der Biographie in ihre Zeit herangezogen.

Vielleicht hätte Hanspeter Mattmüller besser daran getan, statt der Zweiteilung seiner Arbeit in «Biographie» (S. 1—188) und «Gedankenwelt» (S. 189—293) Hiltys Leben und Werk rein chronologisch — mit gewissen Haltepunkten — in ihrer Entwicklung und gegenseitigen Durchdringung darzustellen; das Ganze hätte an Klarheit und Übersichtlichkeit gewonnen, und Wiederholungen wären vermeidbar gewesen. — Der Aufbau der Dissertation überzeugt uns auch innerhalb der beiden Hauptabschnitte nicht